

Spekulationsinitiative

Transparent und kompetitiv

Warum die sogenannte Spekulationsinitiative der Jungsozialisten abzulehnen ist.

- **Gastkommentar in der NZZ vom 23.7.2015**
- von **Andreas Zivy**

Zuerst kommt die Moral und dann das Fressen, scheinen sich die Jungsozialisten in Umkehr des berühmten Brecht-Zitates zu sagen. Wobei man über den Moralbegriff gerade in diesem Zusammenhang trefflich streiten kann. Denn in den Augen der Initianten der sogenannten Spekulationsinitiative ist Spekulation immer schädlich, egal ob die Nahrungsmittel besonders billig oder besonders teuer sind. Man erinnert sich: 2008 erreichten die Getreide- und Reispreise nach mehreren schlechten Ernten und angesichts einer steigenden Nachfrage neue Höchstwerte.

In reichen Ländern wie der Schweiz, wo die Nahrungsmittelkosten inklusive Restaurantbesuchen lediglich rund 10 Prozent der gesamten Ausgaben der Haushalte ausmachen, wirkten sich die Preissteigerungen auf den Konsumenten kaum aus. In armen, auf Importe angewiesenen Ländern in Afrika oder Asien sieht das anders aus. Hier werden im Durchschnitt 40 bis 50 Prozent aller Haushaltsausgaben für Nahrung ausgegeben – je ärmer der Haushalt, desto höher dieser Anteil. Preissteigerungen sind hier eine enorme Belastung, wenn nicht sogar eine existenzielle Bedrohung.

Termingeschäfte

Die Schuld für die Misere in der Dritten Welt wurde 2008 reflexartig der Spekulation gegeben; die Medien räumten dem Preisanstieg einen entsprechend grossen Raum ein. Ruhig war es hingegen in den produzierenden und exportierenden Ländern, wo die Bauern nach vielen mageren Jahren endlich wieder genug Geld verdienten, um Schulden zurückzuzahlen oder überfällige Investitionen zu tätigen.

Wenige Jahre später sieht es ganz anders aus. Aufgrund mehrerer guter Ernten sind die Getreide- und Reispreise weltweit stark gesunken. Aus Afrika sind keine Klagen mehr über hohe Nahrungsmittelpreise zu hören, auch wenn armutsbedingter Hunger weiterhin Millionen von Menschen trifft. Proteste ertönen hingegen plötzlich von den produzierenden und exportierenden Ländern. Erneut wird der Spekulation die Schuld gegeben. Rumäniens früherer Präsident Traian Basescu hielt gar eine Brandrede, in der er die internationalen Getreidehändler einer Verschwörung gegen die Bauern in seinem Land bezichtigte und ihnen vorwarf, viel zu tiefe Preise zu zahlen. Bei diesen oft polemisch geführten Diskussionen geht vergessen, dass es Termingeschäfte schon immer gab – und dies aus gutem Grund, helfen sie doch Produzenten und Abnehmern gleichermaßen, sich gegen Wetter-, Preis- und andere Risiken zu schützen. Ein im Voraus fixierter Preis macht ihre künftigen Kosten und Erträge plan- und finanzierbar.

Nun ist es unbestritten so, dass heute Finanzinvestoren den Grossteil der Geschäfte an den Warenbörsen bestreiten und nicht Bauern, Händler und Verarbeiter, auch wenn diese auf eine liquide, jederzeit funktionierende Börse angewiesen sind. Es ist möglich, dass die gewaltigen

Summen von Versicherungsgesellschaften, Pensionskassen und anderen Formen des Sparens und der Vermögensverwaltung Preisentwicklungen bei Nahrungsmitteln an der Börse kurzfristig überzeichnen. Letztlich bestimmen aber auf jedem Markt die verfügbare Ware und die Nachfrage danach das Preisniveau.

Problematisch wäre es, wenn die Spekulation tatsächlich dazu führte, dass die Produzenten tiefe Preise für ihre Produkte erhalten, während die Konsumenten hohe Preise dafür bezahlen müssen. Dann würden die Spekulanten übertriebene Gewinne zulasten aller anderen Marktteilnehmer machen. Dem ist aber nicht so. Ganz im Gegenteil haben sich die Transaktionskosten in der Nahrungsmittelkette stark verbilligt, was auf enorme Investitionen in moderne Lager- und Transportkapazitäten, stark gestiegene Transparenz der Märkte und grosse Konkurrenz zurückzuführen ist. Trotz dem gewaltigen Bevölkerungswachstum und dem noch stärkeren Kalorienverbrauchs-Wachstum in den letzten Jahrzehnten ist der FAO-Food-Price-Index viel weniger stark gestiegen als beispielsweise der amerikanische Konsumentenpreisindex.

«Richtige» Preisbildung

Insgesamt ist es in den letzten Jahrzehnten beeindruckend gut gelungen, trotz grossen Herausforderungen wie Urbanisierung, Klimawandel und Wasserknappheit eine stark gewachsene Weltbevölkerung besser und billiger zu ernähren als früher. Die Liquidität der Märkte für landwirtschaftliche Produkte war entscheidend für eine «richtige» Preisbildung, die wiederum Landwirte, Verarbeiter und Konsumenten zum «richtigen», nämlich der Volkswirtschaft am besten dienenden Verhalten bewogen hat. Es ist nicht erkennbar, dass die wachsende Teilnahme von Finanzinvestoren zu Verzerrungen oder überbewerteten Preisen geführt hätte.

Im Gegensatz zu undurchsichtigen Märkten wie zum Beispiel dem Strommarkt sind Landwirtschaft und Nahrungsmittelkette noch effizienter, noch kompetitiver und noch transparenter geworden. Dies hilft den Produzenten ebenso wie den Konsumenten. Die sogenannte Spekulationsinitiative ist deshalb klar abzulehnen.

Andreas Zivy ist Präsident des Verwaltungsrates der im internationalen Getreidehandel tätigen Ameropa AG.